



N<sup>o</sup> 1.



Sillener del.

Kohl dröset.

N<sup>ro.</sup> I.

---

der Mensch	homo, inis, m.	l'uomo	l'homme	the man (männ)
der Mann	mas, aris, m.	l'uomo	l'homme	the man (männ)
das Weib	foemina, ae, f.	la donna	la femme,	the woman (wohmen)

---

V o n d e m M e n s c h e n  
ü b e r h a u p t.

---

„Wenn gleich der Mensch in Betrachtung seines Körperbaues in den meisten Stücken mit den Säugthieren überein kommt, so ist er doch nicht allein durch des Körpers eigene Bildung und andere körperliche Eigenschaften hinlänglich von ihnen unterschieden, sondern auch durch die Vernunft und die unsterbliche Seele hoch über alle andere Thiere erhaben,“ \*).

\*) Welt in Bildern I. Band Nro. 28. S. 109. Wo aus dieser Ursache in der Einleitung zur Naturgeschichte der Säugthiere versprochen wurde, von der Natur des Menschen, seinen Handlungen und Beschäftigungen in dem V. und folgenden Bänden dieses Werkes besonders und ausführlich zu handeln.

Ohne den Menschen wäre diese schöne Erde nichts weiter als eine leere Wüsteney, wo nur reißende Thiere wohnen und einander fressen würden; denn er ist gleichsam der zweyte Schöpfer der Natur, weil Gott ihm den Trieb eingepflanzt hat gesellig zu seyn, vernünftig zu werden, und alles, was sich auf Erden befindet, zu bearbeiten. Sein Fleiß verschönert das ganze Erderund, und seine Hände, die zu allen Arbeiten geschickt sind, schaffen aus unübersehbaren Einöden anmuthige Gärten, aus giftigen Morästen grüne Wiesen voll heilsamer Kräuter, aus sandigen Hügeln fruchtbare Felder, aus Sümpfen und kleinen Bächen schiffreiche Flüsse, und aus wilden Thieren zahme Heerden, die ihm Speise und Kleider liefern.

So haben die Menschen den Erdball verschönert, und so haben kluge Deutsche unser Vaterland, welches ehemahls nur von rauhen Wäldern, Rennthieren, Wölfen und Bären voll war, zu einem angenehmen Aufenthalte für uns, und zu einem der schönsten und mächtigsten

Die Welt in Bildern V. Band,

2  
Reiche auf Erden gemacht, und so hebt der menschliche Verstand auch andere armselige Län-  
der aus ihrer Niedrigkeit empor.

Aber die Kräfte des menschlichen Verstandes wurden nur durch die wohlthätigen Ban-  
de des geselligen Lebens aufgeweckt, angefeuert und veredelt; ohne dieselben würden diese  
Kräfte unentwickelt in einem stäten Schummer liegen geblieben seyn. Dieser Satz wird  
durch Beyspiele unglücklicher Menschen bestätigt, welche in ihrer Kindheit aus der Gesell-  
schaft der Menschen verloren gegangen, und in der Wildniß aufgewachsen sind.

Vor hundert zehn Jahren fanden die Jäger in Lithauen einen zehnjährigen Knaben in  
einem Walde unter den Bären, der wie ein Hund um sich biß, und wie ein Bär die Leute  
mit seinen Fingernägeln zerkrachte, als sie ihn fingen. Er aß nichts als Bärenfutter, und  
war nicht dahin zu bringen, menschliche Nahrung zu sich zu nehmen oder Kleider zu tragen,  
sondern starb kurz nach seiner Gefangennehmung, ohne reden gelernt zu haben, und ohne ver-  
nünftig geworden zu seyn. Im übrigen war er ziemlich wohl gebildet, weiß und blond-  
händig.

Vor neunzig Jahren wurde auch ein Knabe von eben dem Alter daselbst in einem  
Walde unter einer Heerde Bären entdeckt; er war am ganzen Leibe rauh, und lief auf  
allen Vieren, wie ein Bär. Dieser zeigte ebenfalls kein Merkmal der Vernunft und  
Sprache, ja er ließ nicht einmahl eine menschliche Stimme von sich hören, sondern brummte  
nur wie die Bären. Man mußte sehr viele Mühe anwenden, ihn zu zähmen; aber nach  
und nach lernte er doch an einer Mauer gerade stehen, ordentliche Speisen genießen, und  
endlich auch reden, da er sich dann von seiner vorigen wilden Lebensart ganz und gar nichts  
bewußt war.

Auf gleiche Weise ward auch vor hundert zehn Jahren ein wilder Knabe in Irland  
gefangen, welcher sich durch seinen Geruch aus Gras und Heu allerhand gute Kräuter her-  
aus suchte, die ihm zur Speise dienten. Reden konnte er ebenfalls nicht, sondern nur wie  
ein Schaaf blöcken. Dabey war er sehr geschwind auf den Füßen, von der Sonne schwarz-  
lich gefärbt, wild von Ansehen, und ungemein mühsam zu zähmen. Seine Stirn war flach,  
sein Hinterhaupt erhoben, seine Zunge dick und an den Gaum angewachsen. Auch hatte  
er eine sehr weite Kehle, woran sein Gebiß schuld gewesen seyn mag. Aber unter Men-  
schen lernte er dennoch reden und vernünftig denken.

Vor sechzig Jahren wurden zwischen Spanien und Frankreich auf den Pyrenäen zwey  
Knaben, die wie Gensfen auf den Gipfeln dieses Gebirges herum kletterten, entdeckt, gefan-  
gen, und unter Menschen nach und nach erst zu ihrer Vernunft gebracht.

Diese Begebenheiten lehren deutlich, daß Menschen, die den Umgang mit andern Menschen entbehren müssen, nie zu dem Gebrauche ihres Verstandes gelangen, sondern unter Schaafen die Eigenschaften der Schaafe, unter Genssen die der Genssen, und unter Bären die der Bären annehmen. Durch die Bande des geselligen Lebens verbunden, bilden sich Kinder nach ihren Aeltern; erwachsene Menschen lernen von Erwachsenen, ungesittete Menschen oder Wilde können von gesitteten cultiviret werden.

Unter mehreren Menschen finden sich immer einige, die etwas Nützliches ausdenken, die erfinden.

Es war einst eine Zeit, da die Menschen noch nichts von Feuer wußten; folglich mußten sie alles roh essen, mußten bey Nacht im Dunkeln sitzen, mußten bey der Kälte frieren, und konnten keine Messer machen. Als nun ein Mensch, wollen wir annehmen, mit einem scharfen Stein einen dürren Baum, um sich etwa eine Hütte zu bauen, absägen wollte, da brannte der Baum wahrscheinlich an, die Flamme loderte in die Höhe, und verzehrte das Holz. Ich will ein andermahl wieder so reiben, dachte er, alsdann wird es abermahl anbrennen, und mir dieses angenehme Schauspiel wieder gewähren.

Ein andermahl, wollen wir uns vorstellen, zündete der Blitz einen Baum auf freyem Felde an; in der Nähe befand sich ein Mensch, der kam heran und staunte. Mittlerweile brannte der Baum nieder, das Feuer wurde kleiner, und das Schauspiel schien am Ende zu seyn. Dem zuschauenden Menschen war das nicht recht, die Wärme und Helle hatte ihm Vergnügen gemacht; da dachte dieser kluge Mensch, ich will Holz zulegen, so dauert das Feuer fort! er that's, und entdeckte so die Kunst das Feuer zu erhalten. So gescheut ist noch kein Pongo auf West-Afrika gewesen. Wenn hier die Matrosen landen, Feuer anmachen, und es, wenn sie abgehen, brennen lassen: da laufen alle Pongos zu, setzen sich um das Feuer in einem Kreise herum, und freuen sich herzlich, so lange das Feuer von selbst brennt. Aber noch ist keinem Pongo der Gedanke durch seinen Affenkopf geschossen: ich will Holz zulegen, so dauert das Ding und meine Freude fort! Nur der vernünftige Mensch kann erfinden.

Oft zieht eine Erfindung hundert andere nach sich, wo keine ohne die andere hätte entstehen können. Erst wie man Feuer hatte, konnte man Eisen schmelzen, und erst wie man das Eisenschmelzen erfunden hatte, konnte man Messer machen. Ehe man Telescope verfertigte, mußte man Brillen zu machen verstehen; ehe Brillen in die Welt kamen, mußte Glas da seyn; Glas aber zu machen hätte niemand erfunden, hätte man nicht vorher Feuer gehabt.

Die unentbehrlichsten Erfindungen gab es schon in der alten Welt: als Feuer, Brot, Weben, Metallschmelzen, Schreiben, Glas &c. In diesen alten Zeiten pflegte man die Erfinder der nützlichen Sachen für nichts weniger als wohlthätige Gottheiten anzusehen und zu verehren; aber dieses geschah auch nur bey jenen unwissenden Völkern, die noch keine Gelegenheit gehabt hatten, ihren Verstand aufzuklären, und einzusehen, daß der Schöpfer dieses Vermögen von Anbeginn in die Menschen gelegt habe.

Die feinsten und sinnreichsten Erfindungen sind erst in den letzten 500 Jahren in die Welt gekommen: als Compaß, Pulver, Papier, Druckerey, Strumpfweben, das Postwesen, Uhren. Die meisten dieser vorzüglich vernünftigen Menschen, von denen diese herrlichen Erfindungen sind, waren aus Italien und Deutschland.

Ohne geselliges Leben und ohne Schreibkunst würde es nie große Erfindungen gegeben haben. Hätte ja einmahl ein vorzüglich vernünftiger Mensch eine Entdeckung gemacht, so wäre sie nicht fortgesetzt, nicht unter andere verbreitet, nicht verbessert oder verschönert worden; man hätte sie wieder vergessen, sie hätte sich wieder verloren, da sie kaum geboren gewesen.

Gott hat also den Menschen durch die ihm ertheilten Fähigkeiten des Verstandes, die durch die Bande des geselligen Lebens aufgeweckt und veredelt werden, ungemein hoch über alle andere irdische Geschöpfe erheben wollen. Aber weh dem Menschen, der seine edeln Geistesgaben zum Bösen mißbrauchet, die von dem Schöpfer bestimmt worden, nur das Gute zu wirken.